

Kardinal Francisco Javier Errázuriz Ossa,
Santiago, Chile

EINWEIHUNG DES „MATRI ECCLESIAE“ - HEILIGTUMS
AUSSENDUNGSMESSA
Castel Gandolfo, 9. September 2004

Lesungen:
Apostelgeschichte 2, 14-21
Lukas 4,1-11

Voll Freude haben wir uns um diesen Altar versammelt, um miteinander Eucharistie zu feiern. Wir möchten den Neuen Bund in Blute Christi erneuern. In uns schwingt die beglückende Gnadenstunde nach, die wir mit dem Nachfolger Petri erleben durften, dem Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut hat. Sein Wort stärkt unseren Glauben. Das Zeugnis seines Lebens in der Nachfolge Christi, des Guten Hirten, und in der Liebe zur Gottesmutter Maria, erleuchtet und stützt uns auf unseren eigenen Weg der Nachfolge. Er hat seine Anerkennung für unsere und die anderen kirchlichen Bewegungen ausgedrückt, als er sie als Früchte des Geistes und Frühling der Kirche bezeichnete. Seine Worte rufen uns auf, die schöpferische Treue zum Charisma zu pflegen, das uns geschenkt worden ist, und voll Hoffnung mit der Gottesmutter mitzuwirken an der Erfüllung der Sendung der Kirche, wenn das Morgenrot der neuen Zeit anbricht.

Mit dankbarem Herzen loben wir unseren himmlischen Vater für das Geschenk, das uns in der Person und im Lehramt von Johannes Paul II. zuteil geworden ist. Wir bitten ihn, dass er den Heiligen Vater in seinem Dienst stärkt. Wir loben ihn auch, weil wir diesen Gottesdienst im Haus der Fokolarbewegung feiern dürfen, dem Werk Mariens. Die geschwisterlich liebevolle Aufnahme, die wir heute erfahren dürfen und die Bande der Einheit, die die Vorsehung Gottes seit dem Besuch Chiaras in Schönstatt im Juni 1999 zwischen uns geknüpft hat, sind Grund zu danken und Verpflichtung.

Wir kommen voll Freude über das gestrige Geschenk der Einweihung des Matri Ecclesiae-Heiligtums. Am 16. November 1965 wollte die internationale Schönstattfamilie ihrem Vater und Gründer zu seinem 80. Geburtstag mit dieser Gabe ihre Wertschätzung und ihre kindliche Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Es sollte nicht einfach ein Heiligtum mehr sein. Durch die symbolische Grundsteinlegung am 8. Dezember 1965, dem selben Tag, an dem das Konzil endete, wurde die Sendung dieses Heiligtums verbunden mit der Beseelung und dem Aufbau der Kirche im Geist und gemäß den pastoralen Wegweisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Gebaut im sichtbaren Zentrum der Kirche sollte das Heiligtum auch ein Zeichen für das Bündnis der Schönstattfamilie mit dem Hirten und Vater der Weltkirche sein. Und auch ein Zeichen der Bereitschaft, für die Sendung zu leben und zu sterben und das empfangene Charisma in seiner ganzen Fülle fruchtbar zu machen, damit die Kirche wirklich Seele der Welt und ihrer Kulturen wird. 39 Jahre langen Wartens und harter Verhandlungen folgten. Die Diözesanpriester mit ihrer hoffnungsvollen und geduldigen Treue zum Auftrag, den sie vom Gründer bekommen hatten, ermöglichten die Verwirklichung dieses Traums. Zusammen mit ihnen hielten viele andere Einzelpersonen und Kreise in unserer Familie die Flamme lebendig. Ihnen allen gilt heute unser besonderer Dank.

Es ist unmöglich, die zündenden Worte unseres Vaters und Gründers hier in Rom an jenem Immaculata-Fest zu vergessen. Damals sprach er von der Größe des Aktes, der auf dem Gelände stattfinden sollte, das man für den Bau des Heiligtums ausgewählt hatte. Der Prophet hatte seinen Blick auf das neue Bild der Kirche gerichtet, das die Konzilsväter für die neue Zeit erarbeitet hatten: keine statische Kirche mehr, sondern eine pilgernde, brüderlich-geschwisterliche Kirche, die vom Heiligen Geist bewegt ist und voll innerer Glut, die Welt zu wandeln. Er hatte die Sessionen des Konzils von der Stille Milwaukee aus mitverfolgt. Und er hatte feststellen können, dass sich die Züge einer Kirche abzeichneten, die voller Leben ist, die mit der Freiheit der Kinder Gottes auf den Herrn der Geschichte hört und wach ist für den Wandel der Zeit, gesehen und verstanden vom Leuchtturm des Herzens Gottes aus. Eine Kirche, die die gleichen Züge trug, die er der Familie hatte aufprägen wollen, die Gott ihm geschenkt und anvertraut hatte. Und er war bewegt, weil diese erneuerte Kirche nach und nach anfang, das Charisma Schönstatts als Gabe Gottes zu empfangen, ihn aus dem Exil zu befreien und die Bewegung als junge Kraft zu begreifen, als Zukunftsverheißung für das ganze Volk Gottes.

Vor sich hatte unser Vater und Prophet die Vision der Kirche von übermorgen und die Ergebnisse des großen Konzils. Und in seinem Herzen dankte er für die Gemeinschaften, die in Schönstatt entstanden waren. Eingedenk seiner Tagungen und Exerzitien, die Frucht der Deutung der Zeichen der Zeit und der Erneuerungsströmungen innerhalb der Kirche waren, eingedenk auch der Antwort, die seine Anregungen in den Herzen derer gefunden hatten, die das Liebesbündnis im Heiligtum schlossen, wagte er zu sagen, dass nichts Wesentliches von dem, was im Konzil aufgebrochen war, nicht schon in seiner Familie lebendig gewesen wäre, sei es als Idee oder als gelebte Erfahrung. Und das schon vor dieser großen Bischofsversammlung, die eine entscheidende Rolle in der Geschichte der Kirche und für die Erfüllung ihrer Sendung in der Welt spielen sollte. Es schmerzte ihn wohl, dass einige Glieder der Familie die Ereignisse nur oberflächlich betrachteten und die wahren Dimensionen nicht wahrnahmen. Wie viele Male hat er uns empfohlen, uns in die Geschichte Schönstatts zu vertiefen, um sie neu zu entdecken und sie als Kompass für die Fahrt in die neueste Zeit zu gebrauchen!

Deshalb wollte er am Ende seines Vortrags den Zuhörern ein kleines Erinnerungszeichen an den Akt, der später stattfinden sollte, mitgeben. Darauf stand: „Zur Erinnerung an die symbolhafte Grundsteinlegung unseres MTA-Heiligtums im Schatten von St. Peter als sinngemäße Gleich- und Einschaltung in den feierlichen Schlussakt des zweiten Vatikanischen Konzils, in die Grundsteinlegung einer großen neuen Kirche, die die Mater Ecclesiae der Mater Ecclesiae schenkt. Rom, Immaculatafest 1965“.

Die Jahre sind vergangen. Viele Jahre sind vergangen. Hier, in der Nähe des Nachfolgers Petri können wir heute mit Blick auf unsere Ortskirchen und auf uns selbst die Frage stellen: Teilen wir gänzlich die Liebe unseres Vaters und Gründers zur Kirche und zur Gottesmutter Maria, seine Liebe zur Familie und zu der Zeit, die Gott uns als Gabe und Aufgabe geschenkt hat? Ist es uns gelungen, die Diözesen, in denen wir leben, die Evangelisierungsinitiativen, in denen wir mitwirken, die Familien, die wir bilden, die Gemeinschaften, zu denen wir gehören, anzustecken mit dem Vertrauen, das Pater Kantenich in die Kraft der mütterlichen Liebe Marias hatte? Vertrauen wir wie er, dass sie fähig ist, Christus in den Herzen und in unserer Zeit neu zu gebären? Vertrauen die Hirten und die Gottgeweihten auf die umwandelnde Kraft Marias, der Mutter der Kirche? Glauben sie, dass Maria fähig ist, jeden einzelnen und das ganze Volk Gottes so zu erziehen, dass es arm, demütig und heilig wird, offen für die Gaben des Geistes wie an Pfingsten; dass es sich nicht verlässt auf Macht, Geld oder Ansehen, sondern nach dem Vorbild Mariens nur auf seinen Felsen baut, auf Christus, seinen Bräutigam und Herrn?

In seinem Vortrag an diesem denkwürdigen 8. Dezember hat unser Gründer die Kirche mit einem Schiff verglichen. Dabei hat er sie nicht als ein Schiff beschrieben, das am jenseitigen Ufer vor Anker liegt. Er malte vielmehr das Bild eines Schiffes, das unterwegs ist, unterwegs auf hoher See, durch Wellen und Wogen, jederzeit in Gefahr, in den Abgrund gerissen zu werden.

Das ist ein sehr beliebtes Bild. Es erinnert uns an die Begegnung Jesu mit seinen ersten Jüngern. Damals wuschen sie ihre Netze beim See aus. Sie hatten die ganze Nacht umsonst gefischt. Ohne Rücksicht auf die

eigene Müdigkeit nahm Petrus Jesus mit in sein Boot. Sie fuhren ein wenig vom Ufer weg. Von dort aus lehrte der Meister diejenigen, die ihm gefolgt waren. Das Staunen von Petrus wuchs, je länger er Jesus und seiner Weisheit zuhörte und sah, wie die anderen seine Worte aufnahmen. Jesus forderte Petrus dann auf, hinauszufahren auf die hohe See und die Netze auszuwerfen. Petrus hatte genügend Gründe, um nicht durch die Tür zu gehen, die der Herr ihm geöffnet hatte. Wer kannte den See denn besser als er! Und trotzdem, sein Vertrauen auf den Herrn war schon gewachsen. Er willigte ein, durch die Tür zu gehen, die Gott ihm geöffnet hatte. Und er durchschritt sie an der Hand des Meisters: „Auf dein Wort hin werfe ich die Netze aus“. Die schöpferische Resultante ließ nicht auf sich warten. Das Boot ging fast unter, so viele Fische hatten sie gefangen. Aber das war noch nicht alles. An diesem Morgen fiel die Gnade Gottes auf einen Boden, den Christus selbst bereitet hatte. Petrus bat die anderen Fischer, seine Kollegen, um Hilfe: seinen Bruder Andreas und die Söhne des Zebedeus. So konnte die Gemeinschaft unter ihnen wachsen. Simon Petrus erkannte schlicht an, dass er ein Sünder war. Aber er nahm die Berufung an, von jetzt an Menschenfischer zu sein. Ohne zu zögern verließ er alles und folgte Jesus... bis in den Tod, als Bischof dieser Kirche von Rom.

Duc in altum! Das sind auch die Worte des Heiligen Vaters am Beginn des dritten Jahrtausends. Es fehlte nicht an den Stimmen derer, die meinten, dass sie schon den ganzen Tag und die ganze Nacht gefischt und doch nichts gefangen haben. Der Papst hat die Einladung Christi am Ende des Heiligen Jahres wiederholt. Er war in jenem Jahr mit Tausenden von Pilgern zusammengetroffen, die durch die Heilige Pforte geschritten waren. Er hatte das Antlitz Christi und die Kraft seiner Gnade geschaut - in den Herzen von Jugendlichen, Arbeitern, Familien, Kranken, Priestern, mit einem Wort, von allen, die an Jesus Christus glauben und sich von ihm erwählt wissen.

Duc in altum! Am Beginn dieses Jahrtausends der Hoffnung, das Leben in Fülle haben und sehr fruchtbar sein kann. Duc in altum! Ein wagemutiges Wort, das uns aufruft, die Einladung Christi immer dann anzunehmen, wenn wir vor einer Tür stehen, die seine Weisheit uns geöffnet hat. Gott will, dass unsere Zeit eine tiefe Begegnung mit Christus und Maria und mit unzähligen ihrer Jünger erleben darf, mit zahllosen Familien und christlichen Gemeinschaften, in denen die Liebe, der Friede und die Freude des Evangeliums aufstrahlen.

Die Einladung, hinauszufahren auf die hohe See, die so gut zur Aussendung nach dem Jubiläum passt, ist eine Einladung an alle Charismen und Bewegungen in der Kirche. Sie fordert auf, die Fülle der vom Heiligen Geist geschenkten Gaben weiter zu entfalten und fruchtbar zusammen zu arbeiten. So bittet uns der Papst, das Leben und die Gaben, die Gott unserer Familie geschenkt hat, wie an jedem 8. Dezember 1965 wieder neu zusammenfließen zu lassen mit den pastoralen Wegweisungen, die das Konzil und er selbst der ganzen Kirche gegeben haben, damit die Kirche ihre Netze in den Gewässern des dritten Jahrtausends auswerfen und es neue wunderbare Fischfänge geben kann.

- ◆ Der Papst bittet uns, das wir uns nicht mit einer oberflächlichen oder flüchtigen Gottesbeziehung begnügen, sondern dass wir beim Durchfahren der Gewässer des dritten Jahrtausends das Antlitz Christi betrachten – Christus, den Verherrlichten, Christus in der Eucharistie und Christus in den Schwestern und Brüdern (NMI 20ff). Fahren wir hinaus auf die hohe See und versuchen mit allen Kräften die Stimme unseres Gründers wahrzunehmen, der uns auffordert, ergriffen von der Liebe und der Gegenwart Gottes in Jesus Christus zu leben, seinen Willen anzubeten, sein Kreuz zu umfassen, ihm in allen Umständen unseres Lebens zu begegnen und uns von seiner Vorsehung mit heroischer Kindesgesinnung leiten zu lassen.
- ◆ Unser Vater lud uns ein, in der neuen Zeit eine zutiefst brüderliche, geschwisterliche Einstellung untereinander zu pflegen. Er wünschte, dass die Bischöfe und Priester Brüder und gleichzeitig Väter seien, die zur Mitverantwortung aufrufen. Duc in altum! Dass dieser Traum des Konzils unser familiäres Miteinander in Schönstatt und in der Kirche prägen möge. Beten wir und arbeiten wir, um auf die große Herausforderung zu antworten, die der Papst am Beginn des neuen Jahrtausends aufgezeigt hat. Mit Vinzenz Pallotti verbündet lasst uns die Kirche mit allen apostolischen Kräften als Haus und Schule der Communitas, der Gemeinschaft bauen, als Volk des Neuen Bundes (NMI 43ff)! Was für ein wunderbarer Ansporn, um in allen Dimensionen die Sendung zu leben, ein Herz im Vater zu sein!

- ◆ Mit Blick auf die Berufung aller Getauften und auf die neue Zeit hat der Heilige Vater die ganze Kirche aufgefordert, sich nicht mit einem mittelmäßigen Leben zufrieden zu geben, sondern alle pastoralen Programme unter das Zeichen der Heiligkeit zu stellen (NMI 31). So fordert er auf zu lieben bis zum äußersten, in der Kirche neue Generationen von Heiligen hervorbringen. Schönstattfamilie, fahr hinaus auf die hohe See! Gib dich nicht damit zufrieden, deine persönlichen Ideale, Kurs- und Familienideale nur um ihres erzieherischen Wertes zu schätzen! Unsere Ideale sind persönliche und gemeinschaftliche Heiligkeitsprojekte, die aus dem Herzen Gottes kommen, sie sind Verheißungen der Heiligkeit Gottes. Wenn wir uns nur fügsam der Tätigkeit Marias von ihren Heiligtümern aus überlassen, wenn wir sie nur in uns wirken lassen, Sie, die uns auf den Wegen der Vorsehung vorausgegangen und unsere Mutter und Erzieherin ist.
- ◆ Unser Vater und Gründer hat uns eingeladen, durch die Welt zu gehen wie Maria und sie für Christus vorzubereiten. Er fordert uns auf, ihr gleich zu werden in ihrer Liebe und Treue zu all ihren Kindern, in ihrer Sorge gerade um die Schwachen und Betrüben, um die, die keinen Wein und keine Hoffnung mehr haben. Er bittet, dass wir durch die Zeit gehen und Liebe, Friede und Freude verbreiten. Auch hier ruft uns der Papst auf, den Rhythmus unserer Schritte, das Tempo unserer Fahrt zu beschleunigen: Duc in altum! Fahrt hinaus auf die hohe See! Werft die Liebesbündnisnetze aus, seid solidarisch mit allen, die in den Augen, im Herzen und in den Händen des Nächsten jene aktive und konkrete Liebe entdecken möchten, die die Jungfrau Maria ausgezeichnet hat und die Widerschein und Weiterführung der Barmherzigkeit, der Phantasie und der starken und solidarischen Liebe Christi ist (NMI 49s). So wird jeder von uns, inmitten der Welt – in unseren Familien und an unseren Arbeits- und Studienorten – ein lebendiges und anziehendes Stück Evangelium. So werden wir die neuen Kulturen gestalten als geistliche Räume, die offen sind für die Liebe, die Solidarität, das Vertrauen und das Leben, die Bündnis-Kulturen sind.

Aufgrund seines geistlichen Vermächtnisses bekam unser Matri Ecclesiae-Heiligtum seit der Grundsteinsegnung durch unseren Vater am Ende des Konzils einen Symbolwert von großer Bedeutung. In ihm fließen zwei große Lieben unseres Vaters und unserer Familie zusammen: Dilexit Mariam und Dilexit Ecclesiam. Sie fließen zusammen als Gabe, als Sendung und als Verheißung; als Auftrag Gottes und als Verheißung an die ganze Familie und an jeden von uns.

Die Seele des Konzils atmet in diesen beiden Lieben. In ihnen nimmt die Treue der Kirche zum Heiligen Geist Gestalt an, der das Konzil inspiriert hat, und die Sehnsucht der Kirche sich als treue Braut des Herrn zu erneuern, indem sie ihre Mutter und Urbild betrachtet und ihrem Beispiel folgt, dem Beispiel Marias, der amtlichen Dauergefährten und Dauerhelferin Christi beim Erlösungswerk.

Aber unser Heiligtum muss viel mehr sein als nur ein Symbol. Wie könnte die Gottesmutter so nahe beim Nachfolger Petri im Sinne der Erneuerung der Kirche wirken, wenn sie keine Werkzeuge hat? So sagt unser Vater und Gründer mit Blick auf Rom bei seinem Vortrag am 8. Dezember 1965: „Das kleine Heiligtum in der Nähe, im Schatten des Petersdomes – was will das heißen? Wir wollen nun nach Rom und in Rom mithelfen, das Bild der Kirche, also die nachkonziliare Sendung der Kirche auch von hier aus mitzuvollziehen.“

So wird unser Heiligtum immer eine Einladung sein, das Cor unum in patre zu leben, mit der Weite des Herzens von Paulus, das die ganze Welt umfasst. Und wie in dieser Devise „Cor unum in Patre“ die Liebe zu Gott Vater und die Liebe zum Vater und Gründer ausgehend vom vierten Meilenstein unserer Geschichte miteinander verschmolzen sind, so kann diese Devise auch die Fruchtbarkeit des Zusammenfließens zweier anderer Lebensströme ausdrücken: des Lebensstroms aus dem Liebesbündnis mit unserem Vater und des Lebensstroms aus dem Bündnis der ganzen Kirchen mit demjenigen, der ihr Vater und weltweiter Hirte ist. In unserer Liebe zum Vater pulsiert seine Liebe zum Heiligen Vater: zu seiner Person und seiner Sendung. Auch diese Dimensionen unseres Bündnisses sind Gabe und Aufgabe, vor allem am Beginn des dritten Jahrtausends.

Schließen wir unsere Betrachtung. Wir haben uns vom Heiligen Vater einladen und ermutigen lassen, hinaus auf die hohe See zu fahren und den Schatz, der uns geschenkt ist, fruchtbar zu machen. Wir tun es mit Maria, unserer Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin, hoffnungsfreudig und siegesgewiss. Amen.